



DAS MAGAZIN

DER KREUZSCHWESTERN

ÜBRIGENS, SCHWESTER PETRA...

Schwester Petra Car über Aktuelles aus Bayern und ihre Freude an guter Kommunikation. **Seite 4**

DENKEN WIR DIE WIRTSCHAFT NEU!

Fairness und Nachhaltigkeit: Margit Appel über unternehmerische Verantwortung. **Seite 12**

FRÖHLICHES SCHAFFEN IM MALATELIER

Bei den Kreuzschwestern in Linz sind Kinder und Jugendliche mit Freude am Pinseln. **Seite 16**



KREUZSCHWESTERN-MITARBEITER MARCO ANGELINI IST BEGEISTERTER MUSIKER UND PFLEGT AUCH DIESES TALENT.

*Einer
von uns*

SEITE 3



PROVINZRÄTIN
SR. MARIA DOLORES SCHERRER (52)
freut sich täglich über die vermeintlich kleinen Taten und Gedanken, die doch so viel Gutes bewirken können.

Werdegang: Dem Team der Provinzleitung der Kreuzschwestern Europa Mitte gehört sie seit 2013 an. Die ausgebildete Sonderkindergartenpädagogin und Horterzieherin war davor in ihren Fachbereichen in leitender Funktion tätig. Dem Orden der Kreuzschwestern ist Sr. Maria Dolores Scherrer im Alter von 19 Jahren beigetreten.

EDITORIAL

Nutzen wir den Schwung des Aufbruchs!

Vor kurzem ist mir ein kleines Rechenbeispiel in den Sinn gekommen: Gehen wir davon aus, dass wir, die Kreuzschwestern-Familie Europa Mitte mit allen Schwestern und MitarbeiterInnen, zusammen an die 6.500 Köpfe zählen. Nehmen wir weiter an, dass jeder dieser 6.500 Menschen an jedem Tag eines Jahres nur einen einzigen guten Gedanken oder ein freundliches Wort in die nahe und ferne Welt aussendet. Dann sind das aufs Jahr gerechnet fast 2,4 Millionen gute Gedanken und Worte. Wenn das keine geballte, positive Kraft darstellt, die wir da gemeinsam zur Verfügung haben!

Im Orden und in unseren Unternehmen sind wir intensiv mit den „neuen Wegen“ befasst. Wir fragen uns, wo die Systeme, in denen wir arbeiten, Defizite haben und was wir zur Verbesserung beitragen können. Manches Minus wieder in ein Plus zu verwandeln – das ist Herausforderung und Chance zugleich. Mir geht es jedenfalls so: Mit liebevoller Gesinnung geht mir die Arbeit leichter von der Hand, Begegnungen mit anderen werden zu bereichernden Erfahrungen und für so manches Problem findet sich die Lösung plötzlich ganz einfach.

Manchmal fühle aber auch ich mich regelrecht überrannt von den Schlagzeilen, die da aus der ganzen Welt auf mich einstürmen. So viele besorgniserregende Meldungen, die mich zum Nachdenken bringen. Ich merke dann aber auch, dass mich all das umso mehr auffordert, das Gute und Helle noch deutlicher zu sehen.

Wir wollen dazu beitragen, dass mehr Liebe in die Welt kommt. Wir merken, dass wir alle davon mehr brauchen, aber auch geben können. Im Großen und im Kleinen. Schon jetzt spüre ich, dass aus Altem Neues wächst. Wenn ein Minus ins Plus dreht, hebt das die Stimmung und der Aufwind beginnt uns alle zu tragen. Wir haben viel vor. Bleiben wir bitte gemeinsam dran!

Ihre

Sr. Maria Dolores Scherrer

Sr. Maria Dolores Scherrer

Das **Leben** in einem Satz

„

Ich möchte wie Gandhi sein und wie Martin Luther King und John Lennon. Aber ich möchte am Leben bleiben.

MADONNA (58)
AMERIKANISCHE SÄNGERIN, SCHAUSPIELERIN, PRODUZENTIN UND DESIGNERIN

Fotos: Robert Maybach

In dieser Ausgabe

Seite 6

DREI FRAGEN AN...

Karl Hall über seine Verantwortung und die pädagogische Arbeit im Pius-Institut in Bruck an der Mur.

Seite 10

(PF)UI SPINNE!

Vorurteile ablegen, die Angst besiegen und staunen: ein lehrreiches „Spinnenprojekt“ aus Bayern.

Seite 11

KOPFTUCH IM JOB?

Drei Statements aus den verschiedenen Arbeitswelten der Kreuzschwestern.

Seite 14

WIE IM HIMMEL

Catarina Lybeck schwärmt von der heilenden und befreienden Wirkung des Singens.

Seite 19

SISTER'S LIFE

Schwester Gertraud Johanna Harb über glückliche Momente und den allgemeinen Leistungsdruck.

Seite 20

DIE DIGITALE VOLKSSCHULE

In der Volksschule der Kreuzschwestern in Linz setzt man auf Bewusstseinsbildung und Förderung digitaler Kompetenz.

IMPRESSUM

„Das Magazin der Kreuzschwestern Europa Mitte“, Medieninhaber: Kreuzschwestern Europa Mitte GmbH, Stockhofstraße 2, 4020 Linz, Austria, www.kreuzschwestern.eu, vertreten durch Vorstand Mag. Gerhard Posch. Herausgeberin: Provinzoberin Sr. Gabriele Schachinger, Gabelsbergerstraße 19, 4600 Wels. Beratung, redaktionelles Konzept, Redaktion und Produktion: „Welt der Frau“ - Corporate Print, www.welt-der-frau.at. Projektleitung: Carola Malzner. Autorinnen dieser Ausgabe: Carola Malzner, Petra Klikovits, Sophia Lang, Grafische Gestaltung und Bildbearbeitung: Markus Pointecker, Hedwig Imlinger; Titelbild: Robert Maybach. Druck: PrintOn, Johann Seiberl, 3382 Loosdorf. Auflage: 10.000 Stück

Marco Angelini ist Assistenzarzt in der Chirurgie im Klinikum Wels-Grieskirchen. Manche kennen ihn auch als Sänger und Songwriter.



Einer von uns

Vielseitigkeit ist ein Geschenk!

Marco Angelini (32), bekannt aus Fernsehshows, ist seit zwei Jahren Assistenzarzt in der Chirurgie im Klinikum Wels-Grieskirchen.

Wenn über den Lautsprecher im Klinikum Wels-Grieskirchen „Doktor Marco Angelini“ ausgerufen wird und daraufhin ein junger Assistenzarzt im weißen Kittel durch den Gang fegt, bleibt vielen PatientInnen erst einmal die Luft weg. „Den kenn ich doch!“, hört man dann manche sagen und einigen fällt sogar ein, woher. Aus dem Fernsehen nämlich! Angelinis Teilnahme an Unterhaltungsshows wie „Dancing Stars“ oder „Deutschland sucht den Superstar“ machten den Steirer vor einigen Jahren zu einem TV-Sternchen. Dass er damals an so vielen Castings teilnahm, habe nichts mit Eitelkeit zu tun gehabt, sagt er. Vielmehr wollte er sich auf diese Weise einen Herzenswunsch erfüllen: Ein Leben als Profimusiker, das in der heutigen Zeit jedoch nur möglich sei, „wenn man medial präsent ist, polariert und sich selbst vermarktet“. Doch das Leben wollte es anders. Als sich Angelini 2014 in besagter ORF-Tanzshow in seine Tanzlehrerin

Maria Santner verliebte und zu ihr nach Oberösterreich zog – die beiden wohnen mit Marias Eltern, ihrem Bruder und dessen Familie unter einem Dach –, änderten sich seine Wertigkeiten. Jetzt sind ihm sein Beruf als Arzt und sein Engagement für Menschen mit besonderen Bedürfnissen wichtiger. Für Special Olympics Österreich, sein Vater ist Manager dort, trainiert er die AthletInnen und unterstützt als Assistent auch die Teamärztin. Seine Liebe zur Musik pflegt er bis heute: „Ich habe eben viele Interessen. Lange Zeit empfand ich das als Bürde, weil alle von mir verlangten, mich für eine Sache zu entscheiden. Seit ich nur noch auf meine innere Stimme höre, die meint, dass ich alle meine Talente lustvoll ausleben soll, bin ich mit mir im Reinen“, sagt Angelini. Ob dieser „göttliche Dialog“ gar seine neue Passion wird? „Keine Ahnung! Jedenfalls ertappe ich mich dabei, dass ich ihn immer häufiger führe.“

Was tut sich in Bayern?

Die Kreuzschwestern Europa Mitte stellen ein vielfältiges Universum dar. Ein wichtiger Teil davon ist die Provinz Bayern. Die Betriebe dort haben sich in ihren Schwerpunkten der schulischen und sozialpädagogischen Arbeit verschrieben. Mit Sr. Petra Car steht eine überaus innovative Frau an der Spitze, die mit wacher Weitsicht immer am Gestalten ist.

Neue Wege gehen: So lautet das Motto der Kreuzschwestern. Wie gehen Sie das ganz persönlich an?

Etwas Neues zu entwickeln und dorthin zu schauen, wo die Not der Zeit ist, prägen meinen Weg von Anfang an. Ich bin inspiriert von unserem Motto und tue das Meine dazu, dass etwas Gutes weitergeht. Für mich heißt das auch, mich zu fragen: „Warum lebe ich als Ordensschwester?“ Und immer wieder ist die innere Klarheit da, auf dem richtigen Weg zu sein.

Die „Kreuzschwestern Bayern“ sind in vielen sozialen Bereichen aktiv, wo liegen die Schwerpunkte?

In Bayern sind unsere Standorte auf Gemünden und Mengkofen konzentriert. In Gemünden haben wir in den letzten 20 Jahren sozialpädagogische Einrichtungen etabliert – Kinder- und Jugendhort, heilpädagogische Tagesstätte, therapeutische Mädchengruppe, Internat, Nachmittagsbetreuung im Tagesheim, Kindergarten und ganz neu, den Familienstützpunkt als Beratungsstelle. Schon viel länger, nämlich seit 1958, führen wir mit der Theodosius-Florentini-Schule ein Gymnasium und eine Realschule. Im Kloster in Mengkofen in Niederbayern – gut 300 Kilometer von Gemünden entfernt – ist das Schwesternwohnheim für unsere betagten Schwestern untergebracht, und wir betreiben dort das „Haus für Familien“ mit Kindergarten und Krippe.

Gibt es da schon Weichenstellungen, die den Spirit der „neuen Wege“ in sich tragen?

Auf jeden Fall! In Gemünden tut sich viel. Unsere Klostertüren stehen seit einiger Zeit noch mehr Menschen offen als bisher. In den Schulen nehmen wir seit 2016 auch Buben auf – mit sehr erfreulichen Auswirkungen auf die SchülerInnen-Zahlen. Ebenfalls ein junges, erfolgreiches Projekt sind die Wohnungen für SeniorInnen im sanierten Südflügel des Klosters, organisiert als Wohngemeinschaft unter dem Motto „Gemeinsam statt einsam“. In Mengkofen sind wir in einem großen Umbruch. 19 pflegebedürftige Schwestern sind nach Gemünden in die neue Pflegeeinrichtung übersiedelt. Für die 20 Schwestern, die noch in Mengkofen bleiben, ist Neufindung angesagt, von pastoralen Aufgaben bis zum sozialen Netz für SeniorInnen ist vieles in Planung.

Ein Blick in Ihre Arbeitstage – was tun Sie besonders gern?

Von der Verantwortung für die Provinz Bayern bis zur Begleitung junger Schwestern auf ihrem Weg zur Erstprofess sind meine Aufgaben vielfältig. Es ist schön, gestalten zu können. An vielen Tagen im Jahr bin ich unterwegs, verbringe nach wie vor viel Zeit in Bayern. Besprechungen oder Entscheidungen, die zum Beispiel im Rahmen unserer Bautätigkeiten anstehen, erfordern meine Präsenz vor Ort, ebenso die Begleitung der Gemeinschaftsprozesse. Wie geht es weiter mit uns? Diese Frage bestimmt die Arbeit und Verantwortung als Provinzrätin. Innovativ denken, Neues zulassen und auf Gottes Führung vertrauen: Das prägt mein Handeln. Für mich ist es ganz wichtig, dass ich auch Kontakt mit der Basis habe,

meine Beratungskompetenz einbringen und Menschen begleiten darf.

Was macht für Sie echte „Führungskraft“ aus?

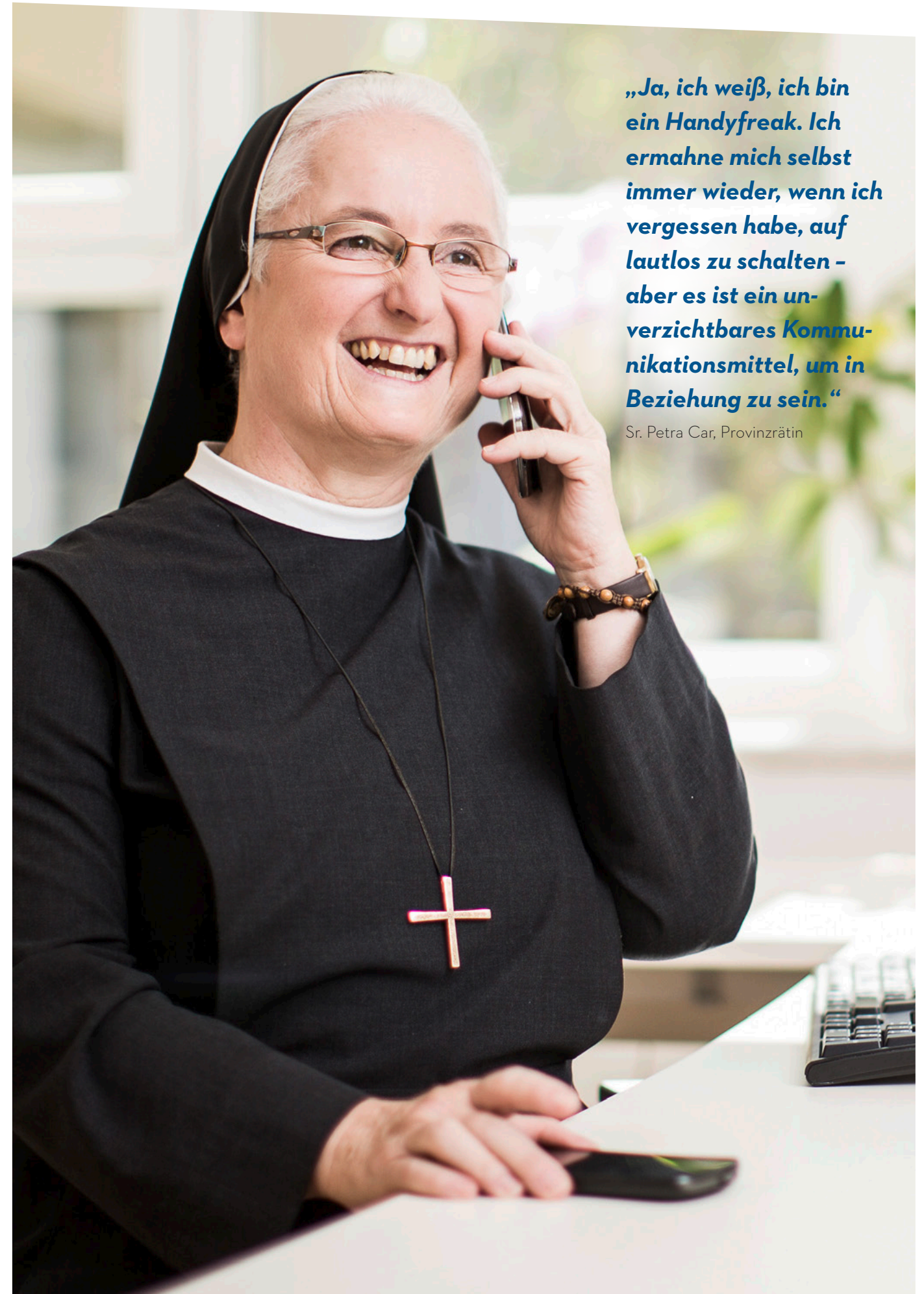
Mit Achtsamkeit und Wertschätzung nah an den Mitarbeitenden zu sein. So habe ich das jedenfalls immer schon gehandhabt. Wenn ich spüre, da passt etwas nicht, dann frage ich nach. Mir ist wichtig, dass die MitarbeiterInnen gerne bei uns sind. Die Menschen sehen und spüren, wie es ihnen geht, im Miteinander auf Augenhöhe und in Achtsamkeit – das ist Führungsaufgabe, denke ich. So kann man auch gute Entscheidungen treffen! ◀

Nachgefragt:

Schwester Petra Car (59)

ist u. a. ausgebildete Heilpädagogin, Familientherapeutin und Gestalttrainerin und hat die Entwicklung der Kreuzschwestern in Bayern maßgeblich mitgeprägt. Seit 2013 ist sie als Provinzrätin für die Provinz Bayern verantwortlich. Ins Kloster ist sie mit 21 Jahren eingetreten, sie ist dankbar, dass sie von Anfang an ihre Ideen verwirklichen durfte. Sr. Petra ist von Wels aus viel unterwegs, sucht immer wieder die Stille – und weiß die Vorzüge der digitalen Welt mit Smartphone und Laptop überaus zu schätzen. www.kreuzschwestern.de

Foto: Robert Maybach



„Ja, ich weiß, ich bin ein Handyfreak. Ich ermahne mich selbst immer wieder, wenn ich vergessen habe, auf lautlos zu schalten – aber es ist ein unverzichtbares Kommunikationsmittel, um in Beziehung zu sein.“

Sr. Petra Car, Provinzrätin

Kurz + gut



Sportliche Ambitionen

Medizinisches Training, Prävention und Fitness sind die drei Bereiche, um die sich das mediFIT nun schon seit 2006 bemüht. Neben dem „Gründungsstandort“ im Gesundheitszentrum der Kreuzschwestern Wels gibt es auch je einen Standort in Thalheim und Grieskirchen (OÖ).



Innovation bei Hüftprothesen

Klemens Trieb, Leiter der Orthopädie im Klinikum Wels-Grieskirchen, hat in Kooperation mit einem österreichischen Hersteller eine neue Hüftprothese entwickelt: Sie ist minimalinvasiv implantierbar und damit sehr schonend für die PatientInnen.



Auf die Plätze!

Beim „Welser Businessrun 2016“ gingen 363 SportlerInnen aus den OÖ. Kreuzschwestern-Unternehmungen ins Rennen! Heuer fällt der Startschuss am 9. Juni um 19 Uhr im Welser Messengelände. Anmeldungen sind bis 26.4. in den Betrieben möglich.

DREI FRAGEN AN KARL HALL

Neue Wege, mehr denn je!

Das Pius-Institut unterstützt Menschen mit Behinderung in einem selbstbestimmten Leben.

1. Sie sind für Menschen mit Behinderungen zuständig. Wo fühlen Sie sich in Ihrer Arbeit mit ihnen manchmal behindert?

Karl Hall: Unsere pädagogische Arbeit orientiert sich immer zuerst an den Bedürfnissen unserer KlientInnen und SchülerInnen. Diese Bedürfnisse gilt es, mit den Rahmenbedingungen unseres Auftraggebers, dem Land Steiermark, in Einklang zu bringen. Neben den Herausforderungen, die schon die einzelnen Diagnosen mit sich bringen, ist es oft erforderlich, auch das soziale Umfeld der Menschen „mitzubegleiten“.

2. Bei Ihnen gibt es viele Aktivitäten, die mitten ins Leben führen – die Band „Mundwerk“ zum Beispiel. Man hört, dass die Musiker sehr gut gebucht sind! Was ist das Besondere an diesem Musikprojekt?

Unsere Mundwerker sind mit Leib und Seele dabei, und sie betreiben ihr „Handwerk“ nicht als Hobby, sondern als Fulltimejob. Steht gerade kein Auftritt am Programm, so wird geprobt, komponiert und aufgenommen. Begleitet werden sie – auch pädagogisch – von zwei Vollblutmusikern.

3. Sie waren in Beratung und Zertifizierung tätig und sind dann auf die operative Seite des Gesundheits- und Sozialbereichs gewechselt. Man könnte meinen, dass Ihnen neue Wege gefallen?

Beraten und Zertifizieren haben mir nicht mehr entsprochen, man ist dabei ja nie selber für etwas Gutes verantwortlich. Also habe ich mich für eine andere Laufbahn entschieden. Und das war gut so! Nun ja, die Gelder im Sozialbereich sind grundsätzlich knapp. Mehr denn je ist es also notwendig, neue Wege zu gehen. Das kann mühsam sein, macht aber auch unheimlich viel Freude.



Karl Hall (45) ist Absolvent der Montanuniversität Leoben, hat Werkstoffwissenschaften und Wirtschafts- und Betriebswissenschaften studiert. Der verheiratete Vater zweier Kinder ist seit Jänner 2011 Geschäftsführer des Pius-Instituts in Bruck a. d. Mur, das 1879 von der Mitbegründerin des Ordens, Sr. Maria Theresia Scherer, ins Leben gerufen wurde.
www.pius-institut.at

Geehrt + gefeiert



Projekt für Bolivien

ALALAY ist eine gemeinnützige Organisation, die Straßenkindern in Bolivien hilft. **Victoria Gabriel** und **Eva Haslinger** von der HLW für Kommunikations- und Mediendesign in Linz haben im Rahmen ihrer Diplomarbeit eine Webseite für ALALAY entwickelt. Sie wurden dafür mit dem „Erwin Wenzl Preis 2016“ ausgezeichnet. www.ksl.mediendesign.eduhi.at/alalay/fav/



Grande Dame der Pflege

Liliane Juchli, Kreuzschwester aus der Schweiz und Pionierin der Pflegepraxis,

war zu Gast beim Altenpflegekongress in Bruck a. d. Mur. 1971 verfasste Sr. Liliane das erste umfassende Krankenpflegelehrbuch in deutscher Sprache, das bis heute als Standardwerk gilt. Sie beschrieb Krankenpflege als eigenständige Tätigkeit und heilende Zuwendung als Basis jeder Pflege.



Grüner Daumen hoch!

Die Einsparung von mehr als einer Million Liter Heizöl ist dem Schulverein der Kreuzschwestern am Standort Gmunden/Ort (OÖ) mit der Umstellung der Heizanlage von Öl auf Holz gelungen. Der Initiative „Klima- und Energie-Modellregion Traunstein“ war das eine Auszeichnung wert.

ZAHLEN, DATEN, FAKTEN

Die Gesundheitsbetriebe der Kreuzschwestern

Krankenhaus Sierning (OÖ)

190 MITARBEITER/INNEN
5 SCHWESTERN
1.900 PATIENT/INNEN STATIONÄR
1.900 PATIENT/INNEN AMBULANT

Privatklinik Hochrum (Tirol)

222 MITARBEITER/INNEN
1 SCHWESTER
5.712 PATIENT/INNEN STATIONÄR
6.959 PATIENT/INNEN AMBULANT

Klinikum Wels-Grieskirchen (OÖ)

3.700 MITARBEITER/INNEN
30 SCHWESTERN
83.700 PATIENT/INNEN STATIONÄR
253.000 PATIENT/INNEN AMBULANT

Privatklinik Graz (Stmk)

230 MITARBEITER/INNEN
1 SCHWESTER
6.604 PATIENT/INNEN STATIONÄR
19.215 PATIENT/INNEN AMBULANT

PKA Private Krankenanstalt Wels (OÖ)

60 MITARBEITER/INNEN
0 SCHWESTERN
7.400 PATIENT/INNEN, KUND/INNEN



Fotos: Visage Models Austria, Robert Maybach, Kreuzschwestern, Martin Meieregger, Jasmina Rahmanovic/cityfoto, Patrick Gutenberg, beige stellt

ICH UND mein Werk



Wegnehmen, statt hinzufügen

Mit ihren Werken „Malen durch Fäden-ziehen“ durchbricht die Künstlerin Andrea Pesendorfer gewohnte Vorstellungen vom Entstehen eines Kunstwerkes, indem sie sie ganz einfach umkehrt. Anstatt auf einer Leinwand ein Bild entstehen zu lassen, nimmt Pesendorfer vom vorhandenen Material etwas weg. In ihrem Fall von Textilien. „Ich ziehe die Fäden und lasse dadurch ein Gemälde ergeben sich. Es ergeben sich Linien, Transparenzen, Leerstellen und Verschiebungen“, sagt die Künstlerin. Strömt Luft, etwa durch die Bewegung der Menschen, durch die losen Fäden, entstehen Wellenbewegungen und lassen das Gemälde lebendig wirken. Andrea Pesendorfers Arbeiten werden demnächst in der Linzer Kreuzschwestern-Galerie präsentiert. **Die Ausstellung wird am Donnerstag, 11. Mai, um 19 Uhr eröffnet und ist bis Freitag, 30. Juni, zu sehen.** Ausstellungsort ist die Kreuzschwestern-Galerie in der Stockhofstraße 2, 4020 Linz.



Andrea Pesendorfer (47) erhielt für ihre Kunst zahlreiche Preise und Auszeichnungen. Neben ihrer künstlerischen Tätigkeit unterrichtet sie an der Linzer Kunstuniversität.



Thomas Muhr,
Stellvertretender
Ärztlicher Leiter
des Klinikums
Wels-Grieskirchen

NEU GESTARTET

Neuer Anreiz für Allgemeinmedizin

Mit dem Allgemeinmediziner-Ausbildungsangebot „med congress“ nimmt das Klinikum Wels-Grieskirchen eine Vorreiterrolle ein.

Im Klinikum Wels-Grieskirchen herrscht geschäftiges Treiben. Aus einem Seminarraum dringt lautes Stimmengewirr, ÄrztInnen unterhalten sich angeregt. Sie alle sind TeilnehmerInnen des „med congress“, einem neuen Ausbildungsangebot speziell für Nachwuchs-AllgemeinmedizinerInnen, welches vergangenes Jahr startete. Gleich werden die JungärztInnen Vorträgen zu unterschiedlichen Krankheitsbildern lauschen. Zusätzlich haben sie die Möglichkeit, eigene Fallbeispiele aus dem Alltag zu thematisieren. „Als Lehrkrankenhaus aller medizinischen Universitäten Österreichs bemüht sich das Klinikum, angehenden MedizinerInnen eine Ausbildung anzubieten, die weit über die gesetzlichen Vorgaben hinausgeht“, sagt Thomas Muhr, Stellvertretender Ärztlicher Leiter des Klinikums Wels-Grieskirchen.

Fachkompetenz aneignen

Ein Patient, eine Patientin kommt wegen Atemnot in die Arztpraxis. Der Mediziner, die Medizinerin vermutet eine Medikamentenallergie. Doch wie ist das Beschwerdebild genau zu überprüfen? Diese und viele andere Situationen, wie Diabetes, Hautaus-

schläge oder Bluthochdruck, sind typische Fälle in der Allgemeinmedizin, die nicht nur durch theoretisches Wissen, sondern auch mit viel Erfahrung gelöst werden. Im „med congress“ erweitern die JungärztInnen ihren Erfahrungsschatz durch den Austausch mit KollegInnen und ExpertInnen. Assistenzärztin Kristina Pinter kann sich gut an ihre Kongress-Teilnahme erinnern. „Beim Kongress sind FachärztInnen mit dabei. Sie nehmen sich Zeit, beantworten Fragen, geben Tipps und schlagen Therapiemöglichkeiten vor“, sagt die 28-jährige. Für auszubildende AllgemeinmedizinerInnen am Klinikum Wels-Grieskirchen ist der „med congress“ innerhalb der 27-monatigen Ausbildungszeit verpflichtend. ◀ www.klinikum-wegr.at/aktuell/med-congress



Kristina Pinter,
Assistenzärztin
im Klinikum
Wels-Grieskirchen

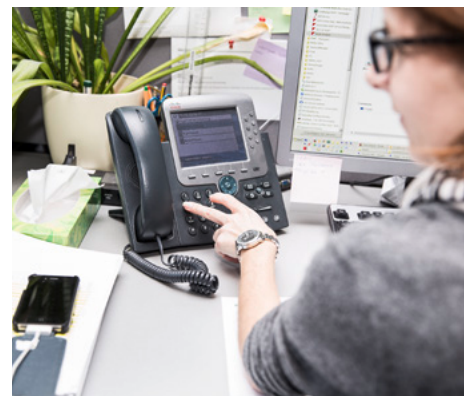
Fotos: Lukas Schaller, beige stellt, Robert Maybach, Alexandra Grill

Eine
von uns

JOBBS BEI DEN KREUSCHWESTERN

Ein Tag im Leben von Martina Aberl

Wenn ein Gerät oder Computer im Klinikum Wels-Grieskirchen oder bei anderen Kreuzschwestern-Betrieben Ärger macht, tritt Martina Aberl sofort auf den Plan. Wir haben die Abteilungsleiterin vom Service-Desk des Welser IT-Unternehmens x-tention einen Tag lang begleitet.

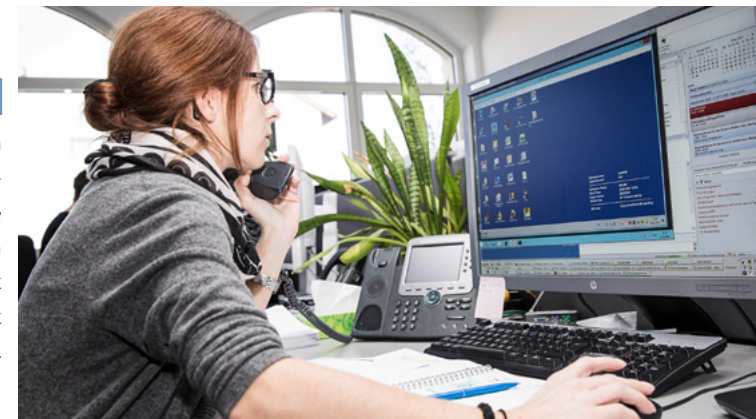


7.00 Uhr

Bevor Martina Aberl ihren Arbeitstag beginnt, schaltet sie ihr Telefon für Anrufe frei. Für Notfälle außerhalb der Dienstzeiten gibt es einen 24-Stunden-Service.

9.45 Uhr

Das Telefon klingelt, im 700 Meter entfernten Klinikum Wels-Grieskirchen kann ein Mitarbeiter ein Computerprogramm nicht starten. Aberl schaltet sich, in Absprache mit dem Kunden, auf das Gerät und geht Lösungen durch. Lässt sich das Problem nicht beheben oder ist medizintechnisches Wissen gefragt, übernimmt eine Expertin oder ein Experte.



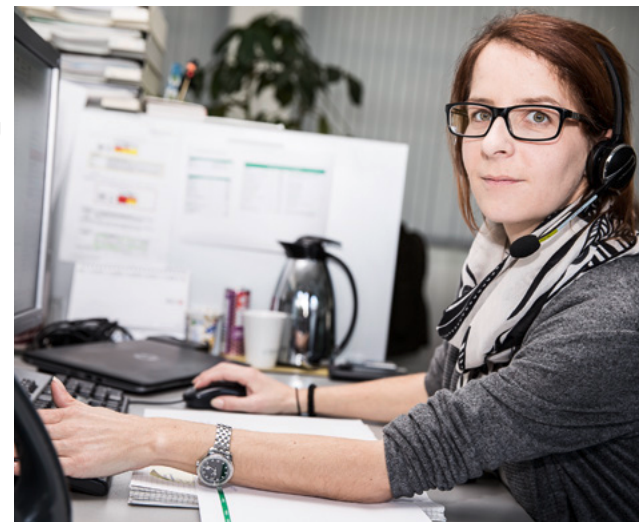
13.00 Uhr

Krisen-Situationen wie Totalausfälle in ganzen Abteilungen, gibt es zum Glück nur sehr selten. Doch um die Abläufe immer weiter zu verbessern, werden die Szenarien und Lösungsansätze im Teammeeting durchbesprochen.



11.02 Uhr

Gabriele Smietana eilt ihrer Kollegin zu Hilfe. Die 19-Jährige macht bei x-tention eine Lehrausbildung zur IT-Technikerin. Martina Aberl kann sich noch gut an ihre eigene Lehrzeit erinnern, sie gab damals sogar ein Radio-Interview, da sie eine der ersten Frauen war, die eine Lehre als IT-Technikerin in OÖ absolvierte.



16.20 Uhr

Feierabend! Der Stress ist vorbei – bis zu 200 Anrufe werden täglich von Martina und ihren Kollegen bearbeitet. Entspannt fährt sie jetzt nach Hause, dreht Musik auf und baut noch ein Puzzle, wer weiß...

(PF)UI Spinne!

Wenn Spinnen unseren Weg kreuzen, können wir viel fürs Leben lernen: „Hinschauen, Vorurteile ablegen, die Angst besiegen und begeistert staunen“, meinen die Krippen- und Kindergartenkinder im „Haus für Familien“ in Bayern.



Das das „Haus für Familien“ der Kreuzschwestern in Mengkofen zu den ausgezeichnetsten Kindergärten Deutschlands gehört, überrascht kein bisschen. Kinder dürfen sich hier als aktive GestalterInnen einbringen. Und Eltern bekommen die Chance, mit ihren Sprösslingen zu wachsen – sogar über ihre eigenen Ängste hinaus! Aber der Reihe nach...

Auf Expedition

Begonnen hat alles mit einer kleinen Spinne, die die Kinder beim Spielen entdeckt hatten. „Igitt, wie ekelig“, meinten die einen, „was machen wir nun mit ihr?“, überlegten die anderen – und schon wurde das Krabbeltierchen unter die Lupe genommen. Als die Fragen der Kleinen immer bohrender wurden, beschlossen die ErzieherInnen, diesem unbändigen ForscherInnendrang einfach nachzukommen. Spinnenjagd war angesagt!

Ausgerüstet mit Fotoapparaten und Malutensilien ging's hinaus in die Botanik. Die Augen der Kinder wurden groß, als sie sahen, wie viele Arten von Krabblern es gibt und wie gefinkelt sie beim Beutefang ihre Netze spinnen. Und sie wurden noch größer, als eines Tages „Bärbl“ in den Kindergarten zu Besuch kam, eine aus Mexico stammende Rotknievogelspinne. „Als sie regungslos hinterm Glas saß, wurde der fünfjährige

Luca ungeduldig. ‚Jetzt beweg dich halt mal‘, rief er. Daraufhin der vierjährige Johannes: ‚Die versteht dich nicht, du musst mexikanisch reden‘,“, erzählt Hausleiterin Manuela Drexler lachend.

Ein neuer Blick

Als die Kinder dann noch erfuhren, dass Spinnennetze früher sogar für medizinische Zwecke und Bekleidung eingesetzt wurden, wollten sie nur noch eines: selber spinnen! Was das Resultat war? Eine überaus gut besuchte Spinnenausstellung, bei der sich Eltern und Großeltern durch gebastelte Spinnweben



„Man fürchtet nur, was man nicht kennt“,

sagt Manuela Drexler (55), Leiterin des „Hauses für Familien“ in Mengkofen.

schlängeln mussten und dabei gleichzeitig ihre Spinnenphobie besiegen konnten. Am meisten profitierten aber die Kleinen: Ihre Ekelgefühle sind verschwunden. „Wenn ein Kind dem anderen jetzt im Streit ‚Du spinnst!‘ an den Kopf wirft, verstehen das alle als Kompliment. Auch unsere Bildungsministerin hier in Deutschland, Johanna Wanka, findet das super und hat uns gleich nach Berlin eingeladen. Zum 10-jährigen Jubiläum der Aktion ‚Haus der kleinen Forscher‘ wurden zehn herausragende Projekte vorgestellt, darunter unser Spinnenprojekt“, freut sich Drexler. ◀

Das sind wir!

15 Krippen- und 50 Kindergartenkinder werden zurzeit im „Haus für Familien“ betreut. Die pädagogische Arbeit orientiert sich an den Grundsätzen der Nächstenliebe. „Durch ganzheitliche Erziehung wollen wir den Kindern helfen, sich zu werteorientierten, schöpferischen Menschen zu entwickeln. Sie sollen ihr Leben verantwortlich gestalten können und auch das Wohl ihrer Mitmenschen und der Umwelt im Blick haben“, sagt Leiterin Manuela Drexler. Die vielen Zertifikate, die die Einrichtung schon erhalten hat, sprechen für sich.

Fotos: beigestellt, Helmut Walter, antoniushaus.at

WAS UNS *beschäftigt*

Kopftuch im Job – ja oder nein?



Günter Berger, Direktor der Neuen Mittelschule Rudigier in Steyr



Schwester Maria Elisabeth Heinzle, Antoniushaus Feldkirch



Franz Geiselmayer, Abteilungsleitung Hygiene- & Gebäudeservice bei OMS Wels

Solange es nur ein Kopftuch ist!

Fünf ältere Schwestern wohnen noch bei uns in der Schule. Alle tragen sie eine Kopfbedeckung als Zeichen ihrer Glaubenszugehörigkeit. Schwestern, die sich aus ihrer Tradition heraus immer um schulische, soziale und gesundheitliche Bedürfnisse des Menschen gekümmert haben. Zwei davon waren Lehrerinnen, eine unterrichtete sogar Sport und Schwimmen. Fragt man sie darüber, erzählt sie gerne von dieser Zeit: „Kopftuch runter, rein in den Badeanzug und ab in den Traunsee.“ Für mich gleichzeitig die Antwort auf die Themenfrage „Kopftuch im Job – ja oder nein“. Ja: Wenn es das Bedürfnis ist, seinen Glauben nach außen hin zeigen zu wollen und ein Abnehmen des Tuches jederzeit möglich ist, wenn es der Beruf oder der freie Wille verlangt. Nein: Wenn es zum Muss wird, weil es jemand vorschreibt und die Abnahme möglicherweise bestraft wird. Denn dann wird es zum Zeichen der Unterdrückung und nicht mehr zum Zeichen seines Glaubens.

Das Kopftuch sollte schlicht sein

Grundsätzlich habe ich nichts gegen den Hidschab, das muslimische Kopftuch, einzuwenden. Meine Mitschwestern und ich tragen ja auch eine Kopfbedeckung. Weil wir aber hier im Pflegebereich tätig sind, sollte das Kopftuch schlicht sein, sodass sich die betagten Menschen gut daran gewöhnen können. Noch wichtiger als die Kopftuch-Frage ist die Klärung, ob weibliche muslimische Pflegekräfte bereit sind, auch männliche Bewohner zu pflegen. Vor einiger Zeit hatten wir eine junge muslimische Bewerberin, die diese Aufgabe ablehnte. Das ist zu akzeptieren. Gleichzeitig macht diese Entscheidung natürlich eine Anstellung unmöglich, weil in einem großen Pflegebetrieb sehr viel Arbeit anfällt. Da können wir keine Ausnahme machen. Umso mehr freut mich, wenn die Zusammenarbeit zwischen muslimischen und christlichen MitarbeiterInnen gut funktioniert! Wir haben mehrere KollegInnen hier, die sich dem Islam zugehörig fühlen, aber kein Kopftuch tragen und Weihnachten oder Ostern mit uns mitfeiern.

Aus hygienischen Gründen: nein, sonst: ja

In Österreich gibt es kein gesetzliches Verbot für das Tragen eines Kopftuches und folglich auch nicht bei OMS. Im Bereich der Hygiene müssen wir dies aber aufgrund der Vorschriften differenzierter betrachten: Aus hygienischen Gründen sind private Kopfbedeckungen in der Arbeitszeit abzulegen. Das ist entscheidend, da wir hier MitarbeiterInnen und PatientInnen vor möglichen Keimverschleppungen schützen. Wie ich dem Thema außerhalb der Arbeitszeit gegenüberstehe? Für mich steht der Mensch im Mittelpunkt und so macht es für mich keinen Unterschied, ob jemand ein Kopftuch trägt oder nicht. In meinem Verantwortungsbereich sind 30 verschiedene Nationalitäten vertreten und mir ist es wichtig, mein multikulturelles Team mit all seinen Unterschieden und Gemeinsamkeiten wertzuschätzen und gemeinsam etwas zu bewegen. Dies schaffen wir nur, wenn wir das Anderssein respektieren. Dass uns dies gelingt, zeigt sich an der regen Teilnahme an unseren Firmenveranstaltungen. Da begrüßen wir unsere MitarbeiterInnen auch gerne mit Hut oder Kopftuch.

Denken wir die Wirtschaft neu!

Faire Arbeitsbedingungen, wertschätzende Kultur, nachhaltige Produktion: klingt gut, ist es auch. Doch wie steht's wirklich um die Verantwortung von Unternehmen? Und was hat das alles mit den Kreuzschwestern zu tun? Anregungen von Politologin Margit Appel.

Soziale Verantwortung? Auf der einen Seite wird sie von den Unternehmen lautstark eingefordert, auf der anderen Seite sollen aber auch die Zahlen stimmen und die Jobs sicher sein. Dass Unternehmen nicht völlig selbstlos im Sinne einer besseren Welt agieren können, leuchtet ein. „Trotzdem können Firmen und ihre Interessensvertretungen nicht ständig eigene Regeln aufstellen“, kritisiert Margit Appel von der Katholischen Sozialakademie Österreichs die heute fast schon gängige Praxis so mancher „Branchenriesen“, sich die Politik unter dem Deckmantel von Steuerleistung und Arbeitsplatzhaltung untun zu machen. Verantwortung der Wirtschaft sei es, ihrem grundsätzlichen Versorgungsauftrag nachzukommen. Diesen erklärt die Politologin so: Menschen ihren Bedürfnissen entsprechend mit Gütern und Dienstleistungen zu versorgen.

Achtung, Schiefelage

„Zum sozialverantwortlichen Wirtschaften gehört, dass die Wirtschaft Regelungen und Vorgaben der Politik anerkennt, denn dort fließen die Vorstellungen der Bevölkerung ein, wie gewirtschaftet werden soll“, so die Expertin. Doch wir seien heute in eine Schiefelage geraten, die sich etwa auch am Beispiel des Arbeitsmarktes deutlich zeige: Unternehmen nutzen den technologischen Fortschritt, um mit weniger Arbeitskraft von Menschen mehr zu produzieren. Die Sorge der Menschen, ihre Existenz nicht durch Arbeit sichern zu können, wächst. Während einige immer mehr Finanzmittel haben, führe dieser Weg für alle anderen in eine Sackgasse und unsichere Zukunft.

Der Wohlstand aller

Als ein Weg aus dieser Sackgasse wird gerne die „Gemeinwohl-Ökonomie“ genannt. Margit Appel kann dieser Idee viel abgewinnen. „Gemeinwohlssysteme stellen nicht den Markt und die Gewinnmaximierung einzelner Unternehmungen ins Zentrum, sondern den Wohlstand aller. Für Mitarbeitende heißt das nicht unbedingt mehr Bequemlichkeit, aber mehr Gerechtigkeit“, erklärt sie. Appel spricht von kooperativen Genossenschaften und einer Form des Wirtschaftens, die auf existenzielle Bedürfnisse des Menschen schaut. Jetzt funktioniert das ja praktisch andersherum: „Wir wollen hochproduktive Menschen in den Unternehmen. Wie sie es anstellen, hochproduktiv zu werden und zu bleiben, interessiert uns nicht.“

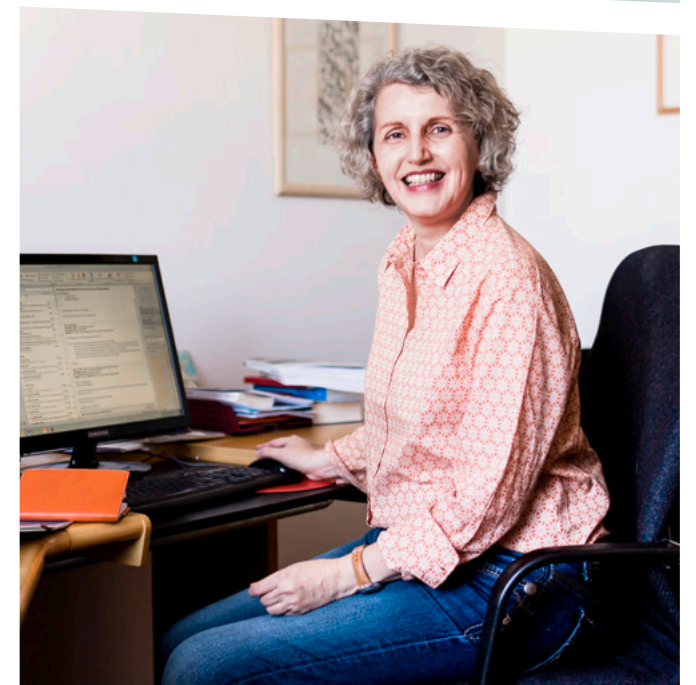
Eine neue Wirtschaft, die auf das Wohl aller schaut, führt auch zum Modell des bedingungslosen Grundeinkommens – jede und jeder erhält, unabhängig von der finanziellen Lage und ohne dafür eine Gegenleistung erbringen zu müssen, einen monatlich fixen Grundbetrag. „Damit würden sich alle Diffamierungen, wie sie bei bedarfsgeprüften Sozialleistungen wie etwa der Mindestsicherung üblich sind, erübrigen. Und es gäbe endlich eine Basis für die Gleichstellung und

ökonomische Sicherheit von Frauen“, so die Expertin. „Die Idee, dass alle in gleichen Teilen vom ‚großen Kuchen‘ essen, ist natürlich gewöhnungsbedürftig. Neu ist sie aber nicht“, sagt Appel und erinnert damit auch an eine christliche Grundhaltung: Alle Menschen sollen Anteil an den Gütern dieser Erde haben.

Sich einmischen

Mit diesen Überlegungen zu einer neuen Wirtschaft kommen einem unweigerlich auch die neuen Wege des Unternehmens Kreuzschwestern in den Sinn. Eine Kultur der Liebe als wirtschaftliche Basis für das Wohlbefinden aller Beteiligten? Für Margit Appel passt das sehr gut zusammen. „Und auch da fällt mir gleich wieder das Thema Gerechtigkeit ein – denn Liebe ist doch auch immer damit verbunden, für gerechte Verhältnisse zu sorgen. Im Unternehmen und nach außen hin, als gesamtgesellschaftliche, verantwortliche Haltung. Wie kommt mehr Liebe in die Welt? Sicher auch, indem man sich in einer Haltung von Liebe und Gerechtigkeit aktiv einmischt!“ ◀

Fotos: Thinkstock, Jutta Fischel



Politologin Margit Appel ist Mitglied im Leitungsteam der Katholischen Sozialakademie Österreichs. Einer ihrer Arbeitsschwerpunkte ist die soziale Verantwortung in Wirtschaft, Politik und Zivilgesellschaft.



Die in Schweden geborene Opernsängerin Catarina Lybeck (49) absolvierte ihr Gesangsstudium am Konservatorium Stockholm und am Mozarteum Salzburg. Jahrelang gab sie Konzerte als Gesangssolistin im In- und Ausland. Inzwischen arbeitet sie als Stimmtrainerin und Gesangscoach und vermittelt beim Einzelcoaching und in Seminaren den ganzheitlichen Zugang zur Stimme etwa im Bildungshaus Schloss Puchberg bei Wels. Außerdem ist sie Trainerin im Europäischen Netzwerk der StimmexpertInnen. www.stimme.at.

SPIRITUELLES FITNESSCENTER

Singen bringt mich in den Himmel

In meiner Arbeit als Opernsängerin und Stimmtrainerin und auch ganz privat in meinem Leben erfahre ich, wie heilend und befreiend Singen ist. Der Titel des schwedischen Films „Wie im Himmel“ ist eine treffende Bezeichnung dafür, wie sich Singen für mich anfühlt. Gesang ist eine essenzielle Ausdrucksmöglichkeit für uns Menschen, denn er verbindet uns mit uns selbst und mit den anderen. Kurzum, mit dem Schöpferischen und der Schöpfung. Die Schwingung, die beim Singen entsteht, harmonisiert den Organismus und hält den lebensbringenden Atem in Schwung.

1 Singen – das kann jeder!

In einer wertfreien Atmosphäre, wo ich alles zulassen darf, kann ich mich leichter öffnen und meine Klänge aus mir fließen lassen. Die Vorstellung, wie Töne oder Geräusche klingen sollten, ist unbedeutend. Wer entscheidet schon darüber, was Gesang ist? Auf einer Reise durch Kenia sollte ich für die BewohnerInnen eines abgelegenen Dorfes ein schwedisches Volkslied singen. Weil wir gerade unter dem Sternenhimmel am Lagerfeuer saßen, erhob ich meine klangvollste Opernstimme, um alle erreichen zu können. Ein paar Kinder verschreckte das so sehr, dass sie sich zurückzogen; eines hat sogar geweint. Als danach die Einheimischen zu singen begannen, klangen ihre Töne in meinen westlichen Ohren wiederum brummig, tief und wenig melodisch. Jede Kultur hat also eigene Vorstellungen von Gesang und trotzdem wird überall auf der Welt gesungen.

2 Bauchatmung – die Kraft aus der Mitte spüren

Viele Menschen ziehen ihren Bauch ein, weil sie gestresst sind und weil ein flacher Bauch als Schönheitsideal gilt. Tatsache ist aber, dass die Bauchdecke eine natürliche Rundung hat und wir diesen Bewegungsraum benötigen, wenn wir tief und vollständig einatmen wollen. Eine gesunde Bauchatmung ist die Grundlage für klangvolles, freies Singen.

Ich gönne mir mehrmals am Tag einige ruhige Minuten für mich und lege meine Hand sanft und liebevoll auf meine Bauchdecke. Dann nehme ich einige Atemzüge und koste diesen Freiraum in mir aus. Beim nächsten Mal lege ich meine Hand wieder auf meine Bauchdecke und stelle mir vor, dass meine Stimme hier im Bauchraum geboren wird. Je öfter ich dies wiederhole, umso deutlicher wächst meine stimmliche Kraft. Ich fühle mich mittiger, ruhiger, ausgeglichener, kurzum, in besserer Verbindung mit mir selbst.

3 Der Effekt – mich selbst vergessen können und loslassen

Singen ist mein Lebenselixier, mein treuer Lebensbegleiter, der mir Trost und Freude schenkt und mich trägt. Deshalb summe und singe ich auch privat – beim Radfahren, Stiegen steigen, in der Natur, in der Kirche, beim Wandern und in geselligen Runden. Früher haben viele Menschen auch beim Arbeiten gesungen. Das macht Sinn, weil es den Atemrhythmus unterstützt und einen die Mühe vergessen lässt. Auch mir geht es so. Wenn ich singe, bin ich im Augenblick vertieft, fühle mich sorglos, geistig befreit, lebendig und mit mehr Klarheit erfüllt. Meine Emotionen dürfen mitfließen, und so geschieht eine wunderbare Form des ganzheitlichen Loslassens. ◀

IM AUGENBLICK

Mach etwas heil

Oft scheint uns das Glatte schöner als das Brüchige. Aber trägt es ebenso viel Leben in sich? Erzählt es von uns?

Text: Susanne Niemeyer, **Illustration:** Stefanie Harjes



Die Autorin

Susanne Niemeyer lebt in Hamburg. Sie schreibt Essays und Reportagen, Kurzformen und Lyrik – über Gott und die Welt. Auf ihrer Webseite www.freudenwort.de gibt es einen „Engelimbiss“: jede Woche ein Wort aus der Bibel, für unterwegs, zum Mitnehmen und Wohlschmecken.

einem Loch ein Stück Socke. Das erschien mir damals wie Zauberei. Wer das kann: Etwas Kaputtes heil machen. Oma konnte noch mehr: Schmerzen wegpusten, ganz ohne Desinfektions-spray, allenfalls mit etwas Spucke. Sie konnte aus vertrocknetem Brot einen zimt-zuckrigen Nachtisch backen, Flicker auf Röcke setzen und aus Kerzenresten ein Regenbogenlicht machen. „Heile, heile Segen“, sang sie, „sieben Tage Regen, sieben Tage Sonnenschein, wird alles wieder heile sein.“ Die Welt war tröstlich. Narben und Risse und Flicker erzählten Geschichten vom Sein und vom Werden: „Das war, als ich

vom Apfelbaum gefallen bin.“ „Die Tasse bekam ich zum fünften Geburtstags-tag, und als ich sie mit viel zu heißem Kakao fallen ließ, roch die Küche noch Tage nach Vanille.“ Das war eine Art von Auferstehung, die ich verstand. Die Dinge lebten, sie wuchsen mit. Sie waren nicht einfach austauschbar, gesichtslos, wertlos, wenn sie ihre perfekte Form verloren. Perfektion, die Makellosigkeit meint, ist leer. Makelloses hat nicht viel zu erzählen. Es hat nichts durchgemacht, nichts mitgemacht. Seine größte Aufgabe ist, zu bleiben wie es ist. Die Liebe zu Makellosem ist brüchig, weil sie stirbt, wenn es seinen ersten Glanz verliert. Als Oma und Opa eines Tages ihre diamantene Hochzeit feierten, da wurden sie gefragt, wie sie es geschafft hatten, so lange zusammenzubleiben. Gab es keinen Streit, keine Krisen? „Oh doch“, antworteten sie, „aber wir hatten das Glück, in einer Zeit aufzuwachsen, in der man die Dinge noch reparierte, anstatt sie wegzuerwerfen.“ ◀

So geht's:

Mach etwas heil. Nähe, klebe, flicke, puste, füge etwas wieder zusammen. Nicht aus Geiz, sondern aus Liebe zu den Dingen und zur Dauer. Mach eine Haltung daraus: Was kaputt ist, ist nicht wertlos. Kein Ding und ein Mensch erst recht nicht.

Foto: Alexandra Grill

Dieser Text ist erschienen in: Susanne Niemeyer, Soviel du brauchst. Sieben Sachen zum besseren Leben © KREUZ in der Verlag Herder GmbH, Freiburg i. Br. 2013



SKIZZEN AUS DEM LEBEN

Fröhliches Schaffen im Malatelier

Freies Malen fördert die Entwicklung der Persönlichkeit. Im „Integrativen Malatelier“ an der Schule der Kreuzschwestern in Linz sind Kinder und Jugendliche mit Begeisterung am Pinseln.

Der Kopf zur Seite geneigt, der Blick konzentriert auf das leere Blatt vor sich, in der Hand einen Pinsel, von dem gleich die rote Farbe tropfen wird: Olivia gibt sich einen Ruck und beginnt zu malen. Auf dem leeren Blatt an der Wand entsteht ein Kreis, dann noch einer und ein eckiges Gebilde rundherum. Wir sind im „integrativen Malatelier“ der Schule der Kreuzschwestern in Linz. Rund um Olivia sind noch weitere elf Kinder am Werken, die einen ganz eifrig, die anderen etwas zögerlicher.

Noten? Nein, danke!

Die Kinder der ersten Klasse Volksschule mit kreativem Schwerpunkt kommen jeden Freitag zu Sabina Eisner, um „frei“ zu malen. Das Besondere am Malatelier: Es wird kein Thema vorgegeben, es gibt keine Bewertung, es wird nicht über die

Bilder gesprochen. Die Kinder sollen sich in ihrer Fantasie und Kreativität frei entfalten können. „Es geht nicht um Leistung oder gar um Kunst. Es geht darum, etwas nach eigener Vorstellung schaffen zu dürfen“, erklären Sabina Eisner und ihre Kollegin Karin Wimberger, die das Projekt pädagogisch leiten. „Wir sind hier als Begleiterinnen auf Augenhöhe, wir sorgen für den geschützten Raum.“

Formen und Farben

Olivia hat inzwischen beschlossen, dass sie mehr Platz braucht. Sie hat dafür an ihr Bild ein zweites Blatt „angestückelt“ und man merkt ihr an, dass sie ihr Gesamtprojekt intensiv beschäftigt. Im Malatelier folgt man der Überzeugung des französischen Pädagogen und Forschers Arno Stern: Jedes Kind trägt von



1. Das Zentrum des „integrativen Malateliers“ ist der Palettentisch mit 18 Farben, Pinseln und Wassergefäßen. Gebaut haben ihn Sabina Eisner, Karin Wimberger und Sr. Margret.

2. Jeden Freitag ist freies Malen angesagt: die VolksschülerInnen der 1a-Klasse mit ihrer Lehrerin Silvia Reiter.

3. Olivia Waldhäusl bekommt keine Note, keinen Stempel, keinen Smiley für ihr frisch gepinseltes Werk. Ihre Freude hat sie aber jedenfalls damit.



„Es ist schön zu sehen, wie sich mit dem Malen Persönlichkeiten entwickeln – ohne Bewertung und in einem sicheren Rahmen.“

Sabina Eisner
Begleiterin im „schulintegrierten Malatelier“

Fotos: Alexandra Grill

Anfang an einen Kanon an Formen in sich, den es ohne Einflüsse von außen entwickeln soll. Im Malatelier ist das möglich: in Ruhe zu werken und seine eigenen Farb- und Bildwelten zu entwickeln. Neben der Freiheit der Themenwahl ist auch das Nichtbeurteilen der Zeichnungen für die Kinder anfangs ungewohnt. „Da hören wir dann Sätze wie ‚Und wofür hab´ ich mich jetzt so bemüht?‘ Das zeigt, wie schnell Kinder sich darauf einlassen, für andere gute Leistungen zu bringen. Im integrativen Malatelier lernen sie, für sich selbst zu arbeiten.“

Wachsen und Werden

Inspiziert von Ausbildungen etwa an der „KinderKreativUni“ der Kunstuniversität Linz oder auch bei Arno Stern hat sich Eisner mit ihrer Kollegin für einen

solchen „freien Malraum“ für die BafEP (Bildungsanstalt für Elementarpädagogik) stark gemacht. „Mit dem Angebot sind wir im Jahr 2012 gestartet. Die SchülerInnen lernen diese Methode für ihre spätere Arbeit mit Kindern kennen und können sie im Freifach vertiefen“, erklärt Eisner. Auch die SchülerInnen der BafEP müssen sich auf die „Malfreiheiten“ immer erst einstellen – und „lassen sich dann voll darauf ein“. Was denn die TeilnehmerInnen des Freifachs an der Teilnahme begeistere? Die einen fühlten sich in der Gruppe wohl. Die anderen würden die Stille und das ungestörte Malen genießen, bekämen den Kopf frei. Und wieder andere wollten weiterkommen, was ihre Malerei betrifft. „Das Schöne dabei: Alles, was sich da entwickelt, kommt aus den jungen Leuten selbst heraus“, sagt Eisner. ◀



„Zeichnen und Malen sind für jedes Kind ein Grundbedürfnis. Es erfasst die Welt damit, es begegnet ihr spielerisch.“

Karin Wimberger
Begleiterin im „schulintegrierten Malatelier“

In den Slums von Europa

Seit 20 Jahren pendelt Schwester Ingrid Sturm (69) alle zwei Wochen 3.300 Kilometer von Österreich nach Rumänien, um dort Waisen und Armen zu helfen.

Ein grauer Novembertag im Jahr 1996. Schwester Ingrid holt zwei Mitschwestern aus Rumänien ab. Im letzten Winkel einer winzigen Holzhütte, in der nachts zehn Menschen zusammengepfercht auf dem Fußboden schlafen, entdeckt sie ein Baby. Eingewickelt in Fetzen liegt es vor ihr und hört nicht mehr auf, sie zu fixieren. Es ist jener Moment, in dem Weihnachten für sie eine neue Bedeutung bekommt und in dem sie in aller Klarheit spürt: „Dieses Kind verlangt nach einer Lebensantwort von mir!“ Und es ist der Moment, in dem ihr bewusst wird, dass das Elend im Osten Europas ihre Mission ist.

Unerschrocken begibt sich die damals 49-Jährige an den Rand der rumänischen Gesellschaft. An der Grenze zu Moldawien und der Ukraine, dort wo die Ärmsten ihr Dasein fristen, beginnt sie sich um Familien anzunehmen, die nicht mehr wissen, wie sie ihre zehn, zwölf Kinder durchbringen sollen. Die Rutsche dahin legen ihr junge Rumäninnen, die sie schon daheim in Österreich um Hilfe gebeten hatten.

Packen wir's an!

Doch so einfach ist es nicht. Misstrauen schlägt ihr entgegen. Viele Menschen hier haben ihren Glauben an das Gute verloren. Schwester Ingrid aber gibt nicht auf: „Wenn wir etwas bewe-

gen möchten, müssen wir alle anpacken. Wer sich aushalten lassen will, ist bei mir an der falschen Adresse“, erklärt sie ihren Schützlingen. Sie sei zwar diejenige, die über Benefizveranstaltungen Spendengelder lukrieren könne, um Lebensmittel, Medikamente und Utensilien für Bildungsmaßnahmen zu besorgen, doch den Bau von Wohnhäusern, Bauernhöfen und Schulen müssten die Einheimischen schon selbst vorantreiben. Ihre Hemdsärmeligkeit imponiert in den Slums und tatsächlich geht vieles weiter. „32 Familien haben bereits eine neue Basis, 40 verlorengelaubte

Straßenkinder und Waisen durch eine Lehre oder ein Studium wieder Anschluss in der Gesellschaft und unzählige Alte in den Heimen ein würdevolles Leben“, sagt Schwester Ingrid stolz. Woher sie ihre Kraft nimmt? „Aus meinem Glauben und meinem Menschsein.“ ◀

Wenn Sie das Projekt in Rumänien unterstützen möchten, können Sie es auf diesem Wege tun:
„Schwester Ingrid“, BIC OBLAAT2L,
IBAN AT415400000000288597



Schwester Ingrid Sturm ist Kindergartenpädagogin, spezialisiert auf Schwerstbehinderte, und Pastoralassistentin. In Rumänien ist sie vor allem eines: eine Mutterfigur, die Perspektiven bietet.



Schwester Ingrid Sturm hilft den Armen in Rumänien – sie versorgt sie zum Beispiel mit Nahrungsmitteln und Brennholz.

Mit wem kuscheln Sie, Schwester Gertraud?

Schwester Gertraud Johanna Harb stellt sich unseren Fragen. Ein berührendes Gespräch über Zärtlichkeit, glückliche Momente, Diäten und den allgemeinen Leistungsdruck.



Zur Person:

Schwester Gertraud Johanna Harb (34) feierte letzten September ihre Erstprofess. Die Doktorin der Katholischen

Fachtheologie ist Pastoralassistentin im Grazer Augustinum. Als Kind, aufgewachsen auf einem Bauernhof in Semriach, interessierte sie sich für Dinosaurier und die Entstehung der Welt, als Teenager arbeitete sie zweimal im Sommer bei Otto-Versand an der Warenkontrolle am Fließband. In Ihrer Freizeit malt und schwimmt sie gern oder hört gern Musicals. Außerdem liebt sie Autofahren, fremde Orte und Kaffeetrinken mit lieben Menschen.

Was fragen Sie sich immer wieder?

Ich frage mich jeden Morgen, warum ich schon aufstehen muss. Wieso Geld und Wirtschaftlichkeit überall die Hauptrolle spielen. Warum alles immer schneller, besser und leistungsfähiger werden muss und warum sich alle Menschen da so leicht einfügen, obwohl schon so viele dem Druck gar nicht mehr standhalten.

Wie würden Sie leben wollen, wenn Sie nicht Geld verdienen müssten?

Ich würde mich an keine Arbeitszeiten binden. Ich würde mir mehr Zeit nehmen für ehrenamtliche Mithilfe bei der Pfarrcaritas oder bei den Obdachlosen.

Was war Ihr glücklichster Moment in diesem Monat?

Die habe ich meist mitten in der Nacht in der Klosterkirche im Gebet, weil es für mich wirklich stimmt, wie ich mich entschieden habe. Besonders schön war es auch im Jänner, als ich im Urlaub in Hall in Tirol viele Mitschwestern und liebe Bekannte wiedersehen konnte.

Wären Sie keine Christin, welcher Glaubensgemeinschaft gehörten Sie dann an?

Ich liebe die Bibel; ich wäre eindeutig Jüdin.

Sie lieben Kuschelrock. Mit wem kuscheln Sie dazu?

Ha! Gute Frage! Blöderweise habe ich alle meine Stofftiere beim Eintritt in den Orden verschenkt. Ich hatte die seltsame Idee, ich müsste jetzt endgültig erwachsen sein. Jetzt bleibt mir niemand zum Kuscheln. Ich wäre auch etwas perplex, würde sich jemand anbieten.

Wie sagen Sie jemandem ohne Worte, dass Sie ihn lieben?

Wenn ich jemanden liebe, dann umarme ich ihn oder sie gern. Am meisten merkt man meine Liebe wohl daran, dass

ich mich immer wieder melde – auch wenn seit dem letzten Kontakt vielleicht schon etwas Zeit vergangen ist.

Wann haben Sie zuletzt eine Diät gemacht?

Ich habe sehr oft Diäten gemacht. Ein paar Kilo abgenommen habe ich aber erst im letzten Jahr – ohne Diät, nur mit mehr Bewegung.

Was hat Sie erst ein Kind gelehrt?

Den Moment zu genießen.

Was hat Ihnen Ihre innere Stimme zuletzt geflüstert?

Ich sollte diese Fragen ein bisschen zügiger beantworten.

Wohin würden Sie auswandern?

Ich bin viel gereist, ich würde jetzt ganz gern bleiben.

Mit wem würden Sie gern für einen Tag Ihr Leben tauschen?

Es wäre interessant, einen Tag lang Priester zu sein. ◀

Die digitale Volksschule

Den Umgang mit digitalen Medien früh fördern oder die Kinder so lange wie möglich von der digitalen Welt fernhalten? Ein Thema, das Eltern, PädagogInnen und die Politik beschäftigt. In der Volksschule des Schulvereins der Kreuzschwestern in Linz setzt man auf frühe Förderung und einen bewussten Umgang.

Kinder und Jugendliche so lange wie möglich von Computern und Handys fernhalten – das empfiehlt zumindest Hirnforscher Manfred Spitzer. Er vertritt die These, dass sich digitale Medien negativ auf die Gehirnentwicklung auswirken und bringt sogar den Begriff „Digitale Demenz“ ins Spiel. Damit steht er im Widerspruch dazu, was momentan für Österreichs Schulen geplant ist. Bildungsministerin Sonja Hammerschmid ist der Meinung: „Kein Kind und kein Jugendlicher sollte das Schulsystem ohne digitale Kompetenzen verlassen!“ Dazu präsentierte sie erst kürzlich ihre Digitalisierungsstrategie. Ab dem nächsten Schuljahr soll die digitale Grundbildung schrittweise in den Lehrplänen verankert und in Form von verbindlichen Übungen mit dem Smartphone oder Tablet-Computer in den Unterricht integriert werden. Wie der Volksschul-Alltag mit digitalen Medien aussehen kann, zeigen die Kreuzschwestern in Linz.

Tablets und SMART Board

An der Volksschule des Schulvereins der Kreuzschwestern in Linz läutet die Schulglocke. Ein Bub flitzt in seine Klasse, die 2b. Kurz darauf betritt Klassenlehrerin Magdalena Pfeil den Raum. Sie zieht einen blauen Puppenwagen hinter sich her. Sofort fangen die Kinderaugen an zu leuchten. „Die Tablets sind da“, jubeln die SchülerInnen begeistert.

„Wer ist mit dem Aussteildienst dran?“, fragt Pfeil. Sofort schießt ein Mädchen in die Höhe, holt die 25 kleinen Tablet-Computer aus dem Puppenwagen und fängt an, sie an ihre KollegInnen zu verteilen. Die Pädagogin startet währenddessen das „SMART Board“, eine elektronische Wandtafel mit Berührungsbildschirm.



Magdalena Pfeil und Elisabeth Benedik (unten) bringen ihren SchülerInnen den sinnvollen Umgang mit digitalen Medien bei.

Die Schule hat den Einsatz von digitalen Medien bereits im Unterricht integriert. Sie ist eine sogenannte „eEducation-Experten-Schule“. Das eEducation-Projekt ist eine Initiative des Bildungsministeriums und soll das Klassenzimmer „digitalisieren“. Angenommen von dieser Idee, gliederten Magdalena Pfeil und ihre Kollegin Elisabeth Benedik das Konzept in die Schule ein. Ob im Deutsch-, Sachkunde- oder Mathematikunterricht, die Computer sowie die interaktive Tafel sind Teile des Unterrichts.

Aufklärung und Motivation

Eine aktuelle Umfrage der BundesschülerInnenvertretung hat ergeben, dass sich 65 Prozent der SchülerInnen mehr Aufklärung über die Vor- und Nachteile von digitalen Medien von ihren LehrerInnen wünschen. Das können Magdalena Pfeil und Elisabeth Benedik von ihren SchülerInnen nicht behaupten. „Wir bringen den Kindern einen sinnvollen Umgang mit digitalen Medien spielerisch bei. Sie begreifen Zusammenhänge sehr schnell und sind mit großer Motivation dabei“, sagt Benedik. Anstatt Arbeitsblätter auszufüllen, erstellen die Lehrerinnen zum Beispiel ein Monsterquiz am „SMART Board“. Die Kinder loggen sich über die Tablet-Computer ein und starten das Quiz mit lustigen Kreaturen, bei dem sie Fragen beantworten und dabei beispielsweise Grammatik üben.

Fotos: Sabine Kneidinger



In der 2b der Volksschule der Kreuzschwestern in Linz ist der blaue Puppenwagen gern gesehen – darin werden nämlich die Tablets für den Unterricht „geliefert“.

Durch das Tippen am Computer sei die Handschrift in Gefahr. So lautet das Argument von GegnerInnen eines frühen Einsatzes von digitalen Medien. Die Schreibschrift sei aber wichtig für die Entwicklung der Feinmotorik sowie das Erlernen und Entwickeln von Mimik und Gestik. In Finnland zum Beispiel müssen Kinder seit verganginem Jahr die Handschrift gar nicht mehr erlernen. Stattdessen wird nur mehr auf Computern getippt. In der Volksschule der Kreuzschwestern ist dagegen beides wichtig. „Natürlich lehren wir die Kinder, mit der Hand zu schreiben. Wir arbeiten ja nicht nur am Rechner“, sagt Pfeil. Nach der Volksschule würden die SchülerInnen viele Kompetenzen mitbringen – eben auch digitale. „Die Kinder entwickeln sich ständig weiter. Mit der bewussten Beschäftigung mit der digitalen Welt bekommen sie auch schnell ein Feingefühl für mögliche Gefahren aus dem Netz“, sagt Benedik.

Bewusster Umgang

Wenn Eltern die Pädagoginnen fragen, ob sie ihrem Kind einen eigenen Tablet-Computer kaufen sollen, verneinen die beiden. Sie hätten in der Schule die Möglichkeit, damit zu arbeiten, ein eigener müsse nicht sein. Auch privat

setzen die beiden Lehrerinnen auf einen sinnvollen Umgang mit digitalen Medien. Benediks 12-jährige Tochter beispielsweise bekam erst vor kurzem ein Smartphone. Mit dem gehe sie sehr bewusst um. Anders als ihre FreundInnen, die den Umgang mit digitalen Medien nie gelernt haben. „Meine Tochter stellt keine Fotos von sich oder anderen Personen in soziale Netzwerke. Das ist für sie völlig selbstverständlich“, sagt die zweifache Mutter. „Es ist wichtig, dass Kinder den richtigen Umgang mit Internet und sozialen Netzwerken rechtzeitig erlernen.“

So bewegen sie sich von Anfang an bewusst im Netz“, sagt Pfeil. Manfred Spitzers These ist übrigens bei vielen seiner FachkollegInnen heftig umstritten. Dass sich digitale Medien auch negativ auf die jungen Menschen auswirken können – wie z. B. auch übermäßiger Fernsehkonsum –, darüber sind sich die ExpertInnen allerdings weitestgehend einig. Umso wichtiger scheint der bewusste Umgang damit zu sein – und den kann man nicht früh genug lernen. Infos zum eEducation-Projekt: <https://eeducation.at/> ◀

Digitale Welt: Tipps für einen sicheren Umgang

- ▶ Sicherheitseinstellungen auf den Geräten der Kinder vornehmen. Infos dazu gibt es hier: www.saferinternet.at
- ▶ Kritische Anwendungen für Kinder (zum Beispiel die Video-Anwendung „Youtube“) sperren. Den Kindern sollte immer erklärt werden, warum etwas gesperrt wird. Ansonsten nimmt man ihnen das Verständnis dafür, warum etwas kritisch betrachtet werden sollte.
- ▶ Zeitlimit festlegen. Kinder müssen lernen, sich auch anders zu beschäftigen.
- ▶ Nicht zu bald ein Smartphone kaufen. Zur Erreichbarkeit besser ein Wertkartenhandy ohne Internetzugang.
- ▶ Das Internet gemeinsam mit den Kindern entdecken!
- ▶ Die Weitergabe von persönlichen Daten thematisieren. Den Kindern erklären, wie wichtig vorsichtiger Umgang ist.

Weiterwachsen

ANGEBOTE DER KREUZSCHWESTERN

Tipp 1

Ins Gespräch kommen

Die Kreuzschwestern laden Sie ein, sich Zeit für Begegnung zu nehmen. Besuchen Sie das Provinzhaus in Wels und stellen Sie all jene Fragen, die Sie an den Kreuzschwestern interessieren. Es erwarten Sie Informationen über den Orden, die Lebensweise der Schwestern und über die Kreuzschwestern-Unternehmungen. Ein Nachmittag mit Anregungen für den gemeinsamen Auftrag, mehr Liebe in die Welt zu bringen.

Zielgruppe: alle MitarbeiterInnen

GesprächspartnerInnen: Provinzoberin Sr. Gabriele Schachinger, eine weitere Schwester aus der Provinzleitung, Vorstand Mag^a Eva Heigl oder Vorstand Mag. Gerhard Posch oder Ökonom Mag. Maximilian Haslbauer.

Termin: 9. 5. 2017, 13.00 bis 16.30 Uhr

Kosten: keine

Anmeldung: Silvia Kirchberger, Gabelsbergerstr. 19, 4600 Wels, Tel.: +43 7242 25 19 52, vermittlung.provinzhaus@kreuzschwestern.eu

Tipp 3

Lebensphasenorientiertes Führen

Die Steuerung eines Unternehmens und das Arbeiten der Mitarbeitenden sind von gegenseitigen Erwartungen geprägt. Dieses Seminar leitet Führungskräfte dazu an, auf die Bedürfnisse des Menschen in seinen Lebensphasen zu schauen und die Auswirkungen auf den Arbeitsalltag abzuschätzen. So kann die Basis für das gemeinsame Verständnis leichter geschaffen werden.

Zielgruppe: Führungskräfte

Trainer: Peter Hofer, Organisationsberater, Führungskräftetrainer und Coach, Universitätslektor, Psychotherapeut

Termin: 2-tägiges Seminar, Termin auf Anfrage

Kosten: 495,- Euro



Sr. Gabriele Schachinger



Marion Weiser



Peter Hofer



Sr. Esther Ganhör

Tipp 2

Die Kraft der Sprache

Die Qualität der Sprache, die uns umgibt und die wir verwenden, formt uns und unser Umfeld. Marion Weiser beleuchtet die intelligente Verwendung von Sprache. Wie stärkt bzw. schwächt uns die Sprache? Wie können wir Reizwörter umpolen?

Zielgruppe: alle Berufsgruppen

Referentin: Marion Weiser, holistische Körpertherapeutin, Diplompraktikerin der Grinberg-Methode

Termin: 9. 5. 2017, 19.15 bis 20.45 Uhr

Kosten: 10 Euro, für Klinikum-Mitarbeitende kostenfrei

Tipp 4

Die Stille als Wegweiser

Schwester Esther Ganhör lädt zu den Pfingst-exerzitien nach Hall in Tirol ein. Zeiten der Stille und Zeit zum Bewegen, Malen oder Schreiben, Einzelgespräche und Kurzimpulse sind die Formen dieser Pause vom Alltag.

Zielgruppe: Alle MitarbeiterInnen

Leitung: Sr. Esther Ganhör, geistliche und Exerzitienbegleiterin

Termin: 2. 6. bis 6. 6. bzw. 2. 6. bis 9. 6. 2017

Kosten: Vollpension pro Tag 48 Euro, Kursbeitrag ab 90 Euro

Ort und Anmeldung: Exerzitienhaus, Bruckergasse 24, 6060 Hall in Tirol; exerzitienhaus@hall.kreuzschwestern.at

INFOS UND ANMELDUNG

Alle Veranstaltungen finden, wenn nicht anders angegeben, in der Akademie Wels statt. Ihre Ansprechpartnerin ist **Christine Ries**, christine.ries@akademiewels.at, Tel.: +43 7242 350 836 6576. Wir freuen uns auf Ihre Anmeldungen!

Fotos: Robert Maybach, beige stellt, Alexandra Grill, privat



Eine von uns

Lauter Lieblinge

Jede/r von uns hat so ihre/seine Lieblinge – und dieses Mal haben wir Andrea Stocker von der Privatklinik Hochrum – Sanatorium der Kreuzschwestern in Rum bei Innsbruck nach ihren Lieblingen gefragt.

Liebling 1

Freunde und Familie

Für mich stehen Familie und FreundInnen im Mittelpunkt meines Lebens. Sie geben mir sehr viel Kraft und Rückhalt, egal in welcher Situation ich mich gerade befinde. Ich kann mich jederzeit auf sie verlassen, sie sind stets für mich da. Mit ihnen habe ich Spaß und kann viel lachen, was im Leben sehr wichtig ist. Wir halten zusammen, das schätze ich sehr. Ich bin stolz auf meine Lieblinge!

Liebling 2

Berge

Am Fuße der Lienzer Dolomiten entdeckte ich schon als kleines Kind meinen riesigen Abenteuerspielplatz unter freiem Himmel. Mein Opa besaß eine Almhütte, die früher der Ausgangspunkt für viele Wanderungen und Bergtouren war. Ich bin gerne draußen in der Natur unterwegs. Hier tanke ich immer wieder neue Kraft und Energie und bekomme meinen Kopf vom alltäglichen Stress frei.

Liebling 3

Arbeit

Ich bin froh und dankbar, dass ich einen Beruf habe, der mir Spaß macht. Meinen Arbeitsplatz schätze ich sehr. Das Schöne im Haus ist, dass man jede/n kennt und immer noch Ordensschwestern begegnet und so viel über die Geschichte der Kreuzschwestern erfährt. Stress und Zeitdruck gehören zu meinem Berufsalltag. Doch die Dankbarkeit der Menschen gibt mir enorm viel zurück.

Liebling 4

Freizeit

Ich bin ein Genussmensch: Shoppen, Tanzen und Essen gehen gehören für mich zu einem ausgeglichenen und freudigen Lebensstil genauso dazu wie meine Leidenschaft für das Klettern. Außerdem habe ich eine kreative Ader, die mich manchmal zum Basteln oder Zeichnen verleitet. Ich bin ein Typ Mensch, der immer wieder neue Herausforderungen sucht und braucht.



Andrea Stocker (27)

ist diplomierte Gesundheits- und Krankenpflegerin in der Privatklinik Hochrum – Sanatorium der Kreuzschwestern in der Nähe von Innsbruck. Seit drei Jahren versorgt Stocker, die die Weiterbildung „Wundmanagement“ absolviert hat, zusätzlich die chronischen und akuten Wunden der PatientInnen.

Ihr perfektes Zuhause beginnt bei Ihrer Oberbank Wels.

Ihr Wohnbauspezialist mit
besten Empfehlungen.



Ich berate Sie gerne:

Andreas Stockinger

Gruppenleiter Privatkunden der Oberbank Wels

Tel.: 07242 / 481-261

andreas.stockinger@oberbank.at



1. Platz für exzellente Kundenorientierung

(Infos unter www.oberbank.at/auszeichnungen)



Beste Universalbank in Österreich 2016

(Infos unter www.oberbank.at/auszeichnungen)

Oberbank. Nicht wie jede Bank.

